

ren passiert, wenn sie in ihrem Vorwort reklamieren: *Kritisches Erinnern bleibt nicht bei der Wehmut stehen, sondern lehnt sich auf und macht sich auf, nach Wegen zur Veränderung zu suchen.* Trifft das tatsächlich auch auf die Erinnerungen der Opfer zu? Ist es nicht eher der Ausdruck des hilflosen Wunsches, auch noch aus der sinnlosen Katastrophe, aus dem unfaßbaren Verbrechen einen Sinn zu ziehen? Die Erinnerungen der zwei überlebenden Stuttgarter Juden jedenfalls enden nicht in solchen versöhnlichen Sinngebungsversuchen. Sie zeichnen vielmehr schmerzhaft den Riß auf, der die Erinnerung der Opfer von denen der Täter trennt – trotz aller Bereitschaft zur Versöhnung: *Wie sollen wir sagen, daß uns dieser Empfang aufs tiefste berührte, daß wir aber auf andere Zeiten, viele Jahre zurückschauen, dorthin, wo sich tief unten ein schwarzes Loch des Unmöglichen, des Unbegreifbaren auftut, das immer gegenwärtig ist,* notiert **Arnon Tamir** 1988 nach einem Empfang der Stadt Stuttgart für die vertriebenen Juden. Der 1917 als Arnold Siegfried Fischmann in Stuttgart geborene bekannte israelische Regisseur erlebte auf seiner zweimaligen Reise zurück die Schwierigkeiten, *Unrecht wiedergutzumachen.* Sein Bericht über das ihn aufwühlende Erlebnis verknüpft die Erinnerung über die Vertreibung aus der inzwischen fremd gewordenen Stadt mit der Auseinandersetzung um seine eigene Rolle als jüdischer Siedler, bei der der Vertriebene selber zum Vertreiber wurde. Seine widersprüchlichen und spannungsreich ineinandergreifenden Eindrücke – *jetzt gehen alle Zeiten zusammen durch mich, das Jetzt, das Zuvoor, das Ehemals* – münden in der Erkenntnis: *Es gibt keinen Weg nach Haus. Es gibt kein zurück.*

Anders als Tamir, dessen Leidensweg begann, als er 1938 aus Stuttgart nach Polen verschleppt wurde, flüchtete der junge Rechtsanwalt **Fred Uhlman**, als Jude und Sozialdemokrat doppelt gefährdet, bereits im März 1933, wenige Tage nach der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz. Viele Demütigungen und Verletzungen blieben dem über Paris und Spanien nach England Emigrierten deshalb in Stuttgart erspart. In England fand er eine neue Heimat und Anerkennung als Maler und Schriftsteller. Der vergleichsweise leichte, stellenweise geradezu heitere Ton seiner *Erinnerungen eines Stuttgarter Juden* mögen mit diesen letztlich glückhaften Wendungen seines Emigrantenchicksals zusammenhängen. Doch darf man sich nicht täuschen lassen. Auch bei ihm hinterließ die NS-Zeit tiefe Narben: In seine alte Heimat kehrte er nach dem Krieg nur noch auf Besuch zurück, und dann quälten ihn seine *vergifteten Erinnerungen.* Er fühlte sich in seiner Heimatstadt *vollkommen fremd, ein Geist unter Geistern. Die Fenster, die sich einstmals geöffnet hatten, waren leer. Ich wartete, und niemand kam.* Er konnte, wollte sich an nichts mehr erinnern und flieht vor dem Schmerz in einen partiellen Gedächtnisverlust. An anderer Stelle enthüllt er unter dem Mantel einer «bewältigten Vergangenheit» eine tiefe Verletzbarkeit, zeigt sich als jemand, *der all seine Kraft braucht, um nach außen hin den Anschein von guter Laune und Leistungsfähigkeit aufrechtzuerhalten.*

Benigna Schönhagen

BIRGIT KNORR und ROSEMARIE WEHLING (Hrsg.): **Frauen im deutschen Südwesten.** (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 20). Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1993. 309 Seiten mit 31 Abbildungen. Halbleinen DM 39,80

Wenig ansprechend ist das äußere Erscheinungsbild dieses Buches: Im Grafton drängen sich ausrangierte Sehwürdigkeiten wie die Burg Hohenzollern neben der Stuttgarter Staatsgalerie oder der Tübinger Neckarfront mit dem Hölderlinturm aneinander, darüber leuchtet auf einem türkisfarbenen Quadrat der Titel in dicken schwarzen Lettern. Das ist aber auch schon die einzige Enttäuschung bei dieser Neuerscheinung, denn wer sich auf dieses Sammelwerk einläßt, wird angenehm überrascht.

Die kurze Einleitung zeigt den Rahmen an, in dem sich die folgenden 35 Biographien bewegen. Wie der Titel schon deutlich macht, befaßt sich die Publikation ausschließlich mit Frauen aus dem Südwesten Deutschlands, und zwar mit solchen, die in unserem oder im vergangenen Jahrhundert dadurch, daß sie frauenspezifische Hemmnisse überwinden konnten, Herausragendes geleistet haben. Ein Lesebuch, so wird versprochen, nicht nur für Frauen, liege hier vor; aber doch gerade ein Buch, das Frauen von heute Ansporn geben und ermutigend wirken kann. Und der Anspruch bleibt keine leere Floskel!

Der Einstieg in die Lektüre ist auf mehrere Arten möglich. Vielleicht kennt man doch schon den einen oder anderen Namen der hier Portraitierten: Margarete Steiff, Königin Katharina von Württemberg oder Isolde Kurz. Vielleicht weckt aber auch mancher Untertitel das Interesse wie etwa *Die Beste Bettlerin im Kreis, Gebt uns Bücher – gebt uns Flügel, Von der hochbegabten Komponistin zur alten Jungfer.* Oder man kennt eine der Autorinnen oder einen der Autoren. Welche Neugier schließlich zur Lektüre treibt, spielt eigentlich keine Rolle, denn man wird informiert, unterhalten und wahnsinnig neugierig gemacht. Hat man erst einmal angefangen, eines dieser Frauenleben kennenzulernen, so möchte man auch gleich über das nächste Bescheid wissen. Spätestens jetzt lernt man die Gruppierung der Lebensläufe nach den Wirkungskreisen zu schätzen: Politik, Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft, soziale und karitative Arbeit, bildende Kunst und Musik sowie Literatur. Man fängt an zu vergleichen, die Lebensumstände, die Voraussetzungen und die Leistungen, die so denkbar unterschiedlich waren. Spannend sind die einzelnen Essays verfaßt, und spannend ist auch der schwierige Prozeß der Emanzipation, der sich hier natürlich niemals vollständig, aber in jedem dieser Lebensläufe als ein Teil der bis heute anhaltenden Entwicklung darstellt.

Weit über den historischen Unterhaltungswert hinaus dient dieser 20. Band der von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württembergs herausgegebenen Reihe *Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs* als wertvolles Nachschlagewerk. Man findet nicht nur Namen, die sonst nirgends verzeichnet sind, sondern jedem biographischen Abriß ist die zur weiterführenden

Lektüre geeignete Literatur beigegeben, und unveröffentlichte Quellen sind zitiert. Ein Namensregister, kurze Kapiteleinleitungen, die ebenso wie die einzelnen Essays mit Literaturhinweisen enden, garantieren den wissenschaftlichen Wert dieses Buches als einen weiteren Studienband zur Landesgeschichte.

Gabriela Rothmund-Gaul

DOROTHEE BREUCKER und GESA INGENDAHL: **Blickwinkel. Leben und Arbeit von Frauen in Ravensburg. Ein historisches Lesebuch.** Silberburg Verlag Stuttgart 1993. 240 Seiten mit 80 Abbildungen. Gebunden DM 29,80

Aus weiblicher Perspektive wollen die beiden Autorinnen Stadtgeschichte schreiben und nennen das Ergebnis zweijähriger Arbeit danach *Blickwinkel*. Frauen treten in dem vorliegenden Band *aus dem Schatten der Geschichte heraus*, so die Autorinnen. Tatsächlich?

Wer die Situation «vor Ort», d. h. die Quellen einer zu schreibenden Frauengeschichte einmal sondiert hat, der weiß, wie schwer sich mann/frau heute mit der gerne beschworenen «Umkrempelung» der bislang so männlich geprägten Geschichte tut. Natürlich ist die Quellenlage selbst Indiz für die Notwendigkeit neuer Sichtweisen: Vorschläge für die Namengebung bei Straßen zu erarbeiten, ist bereits schwer, und wie hoch erscheint erst der Anspruch der Autorinnen, Frauen *aus dem Schatten der Geschichte heraustreten* zu lassen!

Die Revue beginnt mit einer Handwerkerfrau des 18. Jahrhunderts, die bei den Hungerunruhen der Jahre 1770/71 eine führende Rolle spielte. Die Autorinnen meinen im Rückblick, schimpfende Frauen in der Öffentlichkeit können wir uns heute nur schwer vorstellen. Doch erst das bürgerliche Zeitalter konstruierte ein auf Passivität (...) ausgerichtetes Weiblichkeitsideal (S. 27). Hiermit ist der Übergang gemacht zu einem Porträt der Biedermeierzeit mit dem Lob der Frau, die *nur arbeitet, um zu nützen und nicht um die Zeit zu vertreiben*, wie aus der Chronik eines Ehemannes zitiert wird. Ihr gegenübergestellt wird wiederum das Bild einer Putzmacherin, um zu zeigen, daß Ideal und (Berufs-)Wirklichkeit auch im 19. Jahrhundert deutlich auseinanderklafften. Es folgen Porträts der ersten Frauenrechtlerinnen und derjenigen Frauen, die als erste im bürgerlichen Bildungswesen eine bislang als «männlich» angesehene Karriere machten. Fremdarbeiterinnen und Frauen auf beiden Seiten – NS-Vereinigungen und kommunistischer Widerstand – der NS-Zeit schließen sich an. Ein besonderes Kapitel ist den Frauenvereinen und -vereinigungen gewidmet. Das Buch klingt aus mit einer Vorstellung der Fraueninitiativen der letzten sechszehn Jahre. Fraglich bleibt aber, warum die Jahre 1945 bis 1977 ausgeklammert bleiben.

Eine weitere kritische Anmerkung sei erlaubt. In manchen Passagen ist das Urteil der Autorinnen von den Auffassungen der dargestellten Frauen nicht zu unterscheiden: *Denn dort, wo der Kornpreis ungerecht ist (...), ist der Widerstand gegen diese Politik rechtens.* (S. 18) Hier ist eine

Identifizierung mit der «Heldin» doch etwas einfach geraten. Zu fragen wäre nach dem «gerechten Preis» und wie die Gerechtigkeitsvorstellungen damals mit der eigenen gesellschaftlichen Rolle zusammenhängen.

Immerhin: Die meisten der porträtierten Namen waren der bisherigen Ravensburger Stadtgeschichte unbekannt. Der Frauengeschichtsforschung sind ähnliche Projekte (und neue Quellen) zu wünschen. Mit dem ähnlich orientierten Karlsruher Projekt von 1992 kann auch diese Arbeit aus der «Provinz» als Beispiel für einen guten Ertrag der Forschungsarbeit und eine gute Präsentation der Ergebnisse empfohlen werden.

Ralf Beckmann

GABRIELE KREUZBERGER: **Fabrikbauten in Stuttgart. Ihre Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg.** (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 59). Klett-Cotta Stuttgart 1993. 432 Seiten mit 145 Abbildungen und 51 Plänen. Pappband DM 45,-

Die nach 1850 auch in Stuttgart allmählich einsetzende und gegen Ende des Jahrhunderts schließlich rasant ausgreifende industrielle Entwicklung hat bis heute sichtbare Spuren im Stadtbild hinterlassen. Indes entsprach das Ergebnis dieses wirtschaftlichen Aufschwungs keineswegs jenem «Coketown», das der englische Schriftsteller Charles Dickens als Karikatur des ungebremsen Manchesterkapitalismus in seinem Roman *Schwierige Zeiten* beschrieb. Das Erscheinungsbild Stuttgarts wurde nicht von qualmenden Schloten und verrußten Straßenzügen bestimmt. Der Grund hierfür lag aber nicht nur in der Rohstoffarmut des Landes, die eine Schwerindustrie gar nicht erst entstehen ließ. Hierfür sorgte vielmehr auch der Einfluß von Gesetzen und Vorschriften – wie dem Ortsbaustatut 1871 und 1897 – sowie der ad-hoc-Charakter der Stuttgarter Stadterweiterungen. Nicht zuletzt aus der stückweisen Ergänzung der Bebauungspläne resultierte eine durchmischte Bebauung der Straßenzüge, so daß sich hier mehrstöckige Fabrikbauten neben Wohnhäusern befanden. Schließlich machte nach der Jahrhundertwende die Eingemeindung von Cannstatt oder Untertürkheim – hier gab es bereits Industriequartiere – die Ausweisung von weiteren Industriezonen im Stadtgebiet überflüssig.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Rahmenbedingungen verfolgt die Verfasserin dieser am Kunsthistorischen Institut der Universität Stuttgart entstandenen Arbeit die Entwicklung der anfangs *noch vom Wohnhausbau geprägten Produktionsstätte zum Fabrikbau als eigenem Gebäudetyp*.

Konnte man um 1850 noch gar nicht unterscheiden, ob sich hinter den in der Regel verputzten und nach der Tradition des Klassizismus gestalteten Fachwerkfassaden ein Wohnzimmer oder ein kleiner Maschinensaal verbarg, so fiel dies nach 1874 schon leichter. Die seit diesem Jahr vorgeschriebene Massivbauweise der Gebäude ließ den roten Backstein als preisgünstigstes Baumaterial erschei-